

10. Die Stadtkirche in Geislingen.

(Schluss.)

h. Das Gitter,

das Chor und Langhaus trennt und zugleich um den Altar herumläuft, ein verschnörkeltes und doch nicht übles Werk, wurde 1682 von Andreas Schneckh gearbeitet. Auszer dem Geislinger und Ulmer Wappenschild enthält es, zu beiden Seiten des Altars, die Wappen der zwei damaligen Geistlichen, des Pfarrers M. Davidt Strohmayr, und des Helfers M. Johann Jakob Bauler. Bei der in jener Zeit von 1678 an stattfindenden Erneuerung der Kirche wurde nach Haid auch der Chor durch Matthäus Lehlen bemalt. Es sind aber alle Spuren hievon getilgt. Das Bild Baulers, der 1687 als Pfarrer starb, hängt in der Sakristei.

i. Die Wappen im nordöstlichen Chorfenster

haben besonders auch andere Forscher beschäftigt. Namentlich Herr Pf. Caspart von Sülzbach hat in Nr. 12 des Corr. Bl. 1876 eine sehr scharfsinnige Deutung auf die Gräfin von Helfenstein, Maria von Bosnien und deren Verwandte versucht, der ich mich ganz anschlieszen könnte, wenn ich nicht seither noch ein anderes Ergebnis gefunden hätte. Es hat nemlich diese Gräfin Maria in dem einen der von einer weiblichen Gestalt mit den beiden Armen gehaltenen Wappenschilde, die ihr Siegel (z. B. 1365) zeigt, in der That einen einköpfigen Adler, der auf Bosnien gehen musz, da der andere Schild den Helfensteinischen Elephanten trägt. Ebenso liesze sich die Deutung des Lilienwappens auf ihren Schwager König Ludwig von Ungarn rechtfertigen, damit dasz er aus dem neapolitanischen Hause Anjou stammte. Denn die neapolitanischen Münzen tragen wirklich ein mit einer gröszern Zahl von Lilien besätes Feld. Und so wäre denn auch das ungarische Doppelkreuz, weisz auf rothem Feld, wie es hier gestaltet ist, gut erklärt. Allein wie gesagt, die Sache steht doch noch anders. Nemlich es ist mir jetzt möglich geworden, die zwei Spruchbänder, welche dem Adler- und dem Lilienwappen beigegeben sind, zu entziffern.

Hienach ist das Wappen mit dem Adler das „von bolant“ und das kann schon wegen der Krone unten, auf nichts anderes gedeutet werden als auf Polen. Freilich musz man nun sagen, dasz der Künstler die Farben verkehrt gebildet hat. Der polnische Adler ist weisz im rothen Feld. Hier ist er roth auf weiszem Schild, nur am Kopf und auf dem linken Flügel, wo sichtlich ein Stück Glas später eingesetzt ist, weisz. Bei dem zweiten, diesem zur Seite stehenden Wappen mit 10 goldnen Lilien im blauen Feld ist das Spruchband vorn gleichfalls verdorben. Noch lesbar ist aber der Rest (n)erich. Daraus folgt, dasz die schon früher angedeutete Beziehung auf Frankreich (francerich) die richtige ist. Sie ist auch nach dem, was Hefner, Die auszerdeutschen Staatenwappen S. 9 f. über die Wandlungen des französischen Wappens gibt, vollständig gerechtfertigt trotz der späten Zeit um 1424, in der wir ja hier stehen. Denn wenn gleich schon unter Karl V. um 1364 der Schild mit den drei Lilien, 2 und 1 gestellt sich findet, so hat sich die ältere Form eines mit Lilien besätes Schildes daneben noch fortgepflanzt und erscheint unter Karl VI. und VII. 1385 und 1422 neben jener. Erst von Ludwig XI. an bleiben die drei Lilien fixirt.

Was aber sollen diese Wappen hier? musz man nothwendig fragen. Ich gestehe, dasz ich um die Antwort verlegen bin. Auf die Helfensteinische Verwandtschaft mag ich nicht rekurriren. Denn die Wappen sind sichtlich in ihre jetzige Fassung, in die Fischblasenmuster, hineinkomponirt, diese Fassung entstand aber zu einer Zeit, wo schwerlich mehr ein innigeres Verhältnis zwischen Geislingen und den Grafen von Helfenstein anzunehmen ist. Ich kann mir nur denken, dasz etwa die verschiedenen Länder, welche zu dem 1426 für den Kirchenbau gewährten Ablass beitrugen, in der Folge der Chorfenster dankbar verewigt wurden und wir eben jetzt nur noch diesen einzigen Rest davon haben.

Je nachdem man diese zwei Wappen ansieht, wird man auch das über ihnen von einem Engel gehaltene mit dem Doppelkreuz deuten. Entweder auf Ungarn, das ist, wie gesagt, möglich. Auch scheint es fast, als ob unterhalb der drei Wappen nicht nur zwei, sondern drei Kronen wären. Ich denke aber zunächst eher an den hiesigen Spital. Dieser führt allerdings in seinem Siegel ein Kreuz mit 3 Armen. Aber es ist bis jetzt nicht konstatiert, auf welche Zeit dieses Siegel zurückgeht. In allen alten Spitalurkunden bis zu 1797 herab erscheint es nie. Es siegeln immer die Pfleger mit ihren eigenen Siegeln. Dagegen ist noch im Hause des Stiftungspflegers das alte Spitalgewölbe vorhanden, in welchem einst die Urkunden feuerfest verwahrt

wurden. Dort ist auf dem Schlussstein ein Wappenschild von der Form, wie sie im 15. Jahrhundert gewöhnlich ist, und darauf ein Kreuz mit zwei Armen. Man darf dies um so gewisser als das alte und richtige Spitalzeichen ansehen, als so ziemlich alle unsere Spitäler zum heiligen Geist, die ich kenne, wenn nicht die Taube, das doppelarmige Kreuz im Wappen führten (z. B. auch das Stuttgarter). Auch die Marksteine der Spitalgüter zeigen noch theilweise das Doppelkreuz.

k. Dr. Georg Osswaldt.

Leider bin ich ausser Stande, dem gleichen Hrn. Mitforscher auf dem in Nr. 12 betretenen Wege zu folgen, darauf er eine Verwandtschaft des hiesigen Pfarrers Osswaldt mit dem älteren Schreiber Osswaldt, der in Ungarn das letzte Hohenstaufenepos schrieb, wahrscheinlich zu machen versucht hat, wie mir scheint, mit Glück. Ich musz das berufeneren Kennern der Literaturgeschichte überlassen; und bemerke nur, dasz auch in Ulm im 15. Jahrhundert der Name vorkommt.

Dagegen mag über den Pfarrer Osswaldt, der in der Inschrift der Chorstühle von 1512 neben dem Vogt Walther von Hirnheim und dem Pfleger Burkard Senft genannt ist, noch nachgetragen werden, dasz er ohne Zweifel derselbe ist mit dem Dr. Georg Osswaldt, der (Haid S. 173, 183 und 186) ein Hauptgegner der Reformation war. Er war Doctor juris canonici, zuerst Kaplan, von 1509 bis 1531 Pfarrer in Geislingen, der letzte katholische. Er griff zuerst um 1527 den damaligen Prädikanten in Geislingen (Pfarrer wurde er erst 1531 als der erste evangelische) Paulus Beck, an, als dieser nach Conrad Sams, des ersten evangelischen Predigers in Ulm, Grundsätzen lehrte, zog es aber, wie der bekannte Johannes Eck, vor, bei der öffentlichen Disputation zu Bern nicht zu erscheinen. Sodann wieder im Jahr 1531, als die völlige Durchführung der Reformation in der Stadt Ulm und ihrem Gebiet beginnen sollte, bekämpfte er vornehmlich, gemeinschaftlich mit dem Dominikanerprior Cölle in Ulm, zuerst auf dem Rathhaus die 18 Artikel der Ulmer Reformatoren und nachher wieder das Reformationsausschreiben in einer eigenen Gegenschrift, übrigens in ernster und würdiger Art. Er soll als Plebanus in Ueberlingen 1542 gestorben sein.

l. Der alte Altar.

Noch am meisten Unsicherheit bleibt eigenthümlicherweise auch jetzt hinsichtlich der grössten Zierde unserer Kirche, des alten Altars. Aus dem Artikel von Herrn Dr. Hierlemann in Nr. 12 des Corr. Bl. 1876 entnehme ich dankbar, dasz die Heilige zwischen Maria und Elisabeth als die Maria Magdalena (mit der Salbenbüchse in der Hand) anzusehen ist. Ebenso wird er ganz Recht haben, wenn er den Altar als aus Veranlassung einer Pest gestiftet annimmt. Darauf weist ausser der Wahl der Heiligen der Umstand, dasz das Mädchen, welches die Pestbeule am Fusze des als Pilger dargestellten heil. Rochus berührt, sichtlich eine ältere Schwester des Mädchens ist, das flehend die Hand zur Jungfrau Maria hinaufhebt. Dagegen ist der Ritter mit dem Kreuz auf der Brust noch immer nicht sicher eruiert. Ein Mohr, Mauricius, Anführer der thebaischen Legion, kann es nicht wohl sein. Eher ist es Gereon, ein Ritter in dieser Legion, wenn nicht am Ende der h. Georg, obwohl nicht von dem Lindwurm oder dergl. zu sehen ist. Sodann ist jetzt die Frage: Hat man sich die zwei erwähnten Mädchen als von der Pest gerettet und dann als Stifterinnen des Altars zu denken? oder sind sie ihr erlegen und der Altar als Bittopfer und zum Meszopfer für sie gestiftet worden? Das Fegfeuer in der Predella scheint mir mehr auf letzteres hinzuweisen. Endlich aber ist die Entstehungszeit des Ganzen noch keineswegs durch kompetentes Künstlerurtheil festgestellt. Die seitherige Annahme ging dahin, es sei eben dieser Altar der gewesen, zu dessen Aufrichtung wie zur Besoldung seines Kaplans die Herzogin Maria von Bosnien 1400 eine bedeutende Stiftung machte (s. OA.-Beschreibung S. 127). Allein eine dem Salbuch der Almosenpflege entnommene Notiz, das einzige, was ich in dieser Richtung finden konnte, besagt, die Stiftung der Maria von 1400 sei zu einer ewigen Mesz auf allerheiligen Altar in der Stadtkirche bestimmt gewesen. Als solcher ist doch unser Altar nicht wohl anzunehmen, so wenig als er der alte Hochaltar gewesen sein kann, den ich in diesem aller Heiligen Altar zu vermuthen andre Gründe habe. Hiezu kommt nun noch der Umstand, dasz ein durchreisender Münchener Künstler die Rüstung des obigen Kreuzritters entschieden als eine solche bezeichnete, wie sie zur Zeit Kaiser Maximilians und nicht früher vorkomme. Ich möchte daher Sachverständige einladen zu persönlicher Besichtigung und Erledigung der noch schwebenden Fragen. Wir dürfen ja gewisz sagen, der Altar ist es werth, bei dem trefflichen Ausdruck der Gesichter, bei dem prächtigen Faltenwurf der Gewänder, die ihn auszeichnen, so sehr er wieder im ganzen einfach gehalten ist.

m. Einzelne Grabdenkmäler.

1) Auf der Holztafel, die dem Andenken des Conrad (III.) von Degenfeld † 1430 geweiht ist, findet sich seitwärts über dem Hauptwappen noch ein zweites, mir unerklärliches: auf rothem Schild das Brustbild eines Männleins mit goldenem Gewand, starkem Bart und glattgeschorenem Kopf, aus dem zwei goldene Volgelsklauen mit spitzen Krallen herauswachsen.

2) Auf dem Denkmal von 1471 schlägt der interessante Artikel in Nr. 9 des Corr. Bl. 1876, der auch über Claus Wycker von 1494 so vieles beibringt, vor, statt mag(ister) ma(n)g rot zu lesen. Es hat dies bei dem sehr abgetretenen Bestand des Steines lediglich kein Bedenken, wenn es auch eben deshalb nicht positiv als richtige Lesart nachgewiesen werden kann. Ein Zweig der Rothschen Familie scheint länger hier angesessen gewesen zu sein, da Haid auch noch das Denkmal eines Anton Roth † 1409 anführt.

3) Der 1500 gestorbene Armenkaplan heisst sicher „Bainhart“, da dieser Name ein öfters vorkommender Geislinger Name ist.

4) Ein Denkmal, das Pfleger Hans Ulrich Krafft drei von 1599—1611 verstorbenen Kindern gesetzt hat, ist dadurch interessant, dass im Hintergrund seines Gemäldes (Jesus ruft ein Kind zu sich) die Stadt Geislingen mit dem öden Thurm und den Ruinen von Helfenstein gemalt ist, meines Wissens das älteste Bild der Stadt, das erhalten ist.

5) Johannes Mösch, der 1499 hier starb, war von Altheim gebürtig, 1469 Dr. theol. und Prof. in Freiburg, 1471 Rektor dieser Universität, seit 1468 Pfarrer in Geislingen.

n. Myllius.

Der in der Inschrift der Syrlinschen Chorstühle von 1512 als Verfertiger des Lobgedichts genannte Myllius wird der von Weyermann nachgewiesene Martin Miller gewesen sein, der am Anfang des 16. Jahrhunderts in das Wengenkloster zu Ulm eintrat, 1511 nach Wien reiste und 1521 starb. Er war schriftstellerisch thätig.

Geislingen.

Diac. Klemm.

II. Spuren ältester Ansiedlung auf der Geislinger Alb.

Ein Aufsatz betitelt linguistische Fündlingsblöcke aus dem Isarwinkel „von Dr. Sepp,“ in Beilage Nr. 362 ff. der A. A. Z. vom Jahre 1867 hat eine grosse Anzahl von Ortsnamen in den bayrischen Alpen glücklich und scharfsinnig aus dem Lateinischen erklärt. Ein Theil derselben kehrt wieder auf der schwäbischen Alb, und was sollte hindern, die Namen von Oertlichkeiten, die zu den frühesten Stätten beginnender Kultur zu rechnen sind, aus der Sprache der Römer abzuleiten, in einer Gegend, die innerhalb des Grenzwalls des Römerreiches lag und in zahlreichen Resten von römischen Strassen und in Münzen römischer Kaiser, die in deren Nähe gefunden werden, unverkennbare Spuren der einstigen Besiedlung durch die Römer aufweist. Und dann ist es gewisz erlaubt, wenn diese Namen deutlich genug auf Stätten hinweisen, wo zur Zeit der Römerherrschaft Viehzucht getrieben wurde, von ehemaligen römischen Sennereien an bestimmten Orten der schwäbischen Alb zu reden.

Der Theil der schwäbischen Alb, den wir zunächst im Auge haben, wird gewöhnlich die Ulmer Alb genannt, weil er einst zum Gebiete der Reichsstadt Ulm gehörte. Er wird begrenzt im Südwesten durch die von Ulm aus über die Alb selbst nach Geislingen und dann im Thale der Fils zwischen den hohen Bergabhängen nach Süssen führende Eisenbahn, — einen Abschnitt des nächsten Weges von Wien nach Paris, — im Nordosten durch die von Süssen durch das Lauterthal und auf der Weizensteiner Steige auf die Höhe der Alb nach Böhmenkirch und durch das trockene Stubenthal nach Heidenheim führende Strasse, welche die Ulmer Alb von ihrer nördlichen Fortsetzung, dem Aalbuch, trennt. Die Eisenbahn begleitet, von Lauingen her über die Alb kommend, vom Steighof an hinab nach Geislingen und durch das Filsthal bis Süssen auf der linken Thalseite eine Römerstrasse, welche hier auf dem Kopfe der Geislinger Steige von einer zweiten gekreuzt wird, die aus dem Stubenthale kommend auf der europäischen Wasserscheide in südwestlicher Richtung nach Münsingen führt.

Fast auf dem südlichsten Ausläufer dieser Ulmer Alb liegt der kleine, von Touristen viel besuchte Weiler Kuchalb mit herrlicher, lieblicher Aussicht vorüber an den malerischen Trümmern, der auf einem Vorsprunge der Alb liegenden Burg Scharfenberg, in das grüne von Buchenwäldern umsäumte Wiesenthal der Lauter, aus dem Donzdorf mit seinem burgar-